

13./XII. 1914.

Der Christkindlmarkt.

Zimmer wieder hat man das Gefühl, als schritte man weit, weit aus der Großstadt hinaus, wenn man das merkwürdige Budenreich Am Hof betritt. Seit bald 150 Jahren wächst es hier am 1. Dezember aus dem historischen Boden, und wie oft man es auch gesehen hat, stets wird man neuerdings von dem altertümlichen Reiz dieser Bretterwelt gefangen genommen, in der es noch „Traumbücheln“, „Liebesbriefsteller“, „Wunschzettel“ und riesig große Lebkuchenherzen gibt, um die, trotz der elektrischen Beleuchtung, ein Hauch von Jahrmarktspoesie weht.

Nicht als ob der Wiener Christkindlmarkt unmodern wäre — bewahre! Der Mann, der auf dem Automobil des Spielwarenstandes sitzt, ist ein Militärchauffeur, und in den Babuschachteln gibt's nicht nur selbstmäßig abjustierte österreichische Bataillone und Kanonen, sondern sogar türkische Soldaten. Mit Stolz werden Kriegsspiele und 42-Zentimeter-Mörser gezeigt, Festungen und reitende Schwadronen — der Christkindlmarkt ist sogar sehr aktuell. Nicht einmal die Miniaturkinematographen mit den Schlachtenfilmen — ein Meter kostet 12 Heller — fehlen. Und es ist lustig, zu konstatieren, daß die flinken Buben, die offenbar in Abwesenheit der Mutter diese Filme anreisen, nach Hellen rechnen, wogegen die Pfeffernüsse und die verschiedenen „Büfferln“ bei den alten Frauen der Lebkuchenduden nur nach Kreuzern zu haben sind.

Viele dieser Budenbesitzer sind schon seit mehr als fünfzig Jahren auf dem Platz. So ein Erbgefeßener ist der prächtige Obmann Anton Ueberlacher. Er hat jetzt „Sechs Buben im Feld und den siebenten ham' i bei der letzten Stellung g'halten; der achte kommt im Frühjahr d'ran — mehr hab' i net. Nur noch ein Madl und elf Enkelkinder.“ Man sieht, die Masse ist gut.

Auch wo man sonst Männer an den Ständen sah, findet man heuer zumeist Frauen. „Er hat gebiert“, „Er ist Landsturmmann“, lautet stets die Erklärung.

Der Christkindlmarkt schließt ja nicht nur Buden, sondern auch die eigenartigsten Existenzen zusammen. Da ist die Wachszieherin und das alte Mutterl, das die Krippen klebt, und vor allem die nette, bescheidene Puppenstecherin, die das liebe lange Jahr für den Weihnachtsverkauf näht. Sie hat einen Freistand außerhalb des Budenbereiches, denn so eine Bude kostet viel Geld, Dreißig bis vierzig Gulden Mietzins und überdies sind sie nur für Steuerzahler zu haben. So viel Geld können die fleißigen, geschickten Hände des Puppenmutterls nicht erwerben, so schlägt sie nur im Banntreis der Hütten ihr lustiges „Modewarenhaus“ auf. Dort hat sie per Tag bloß 11 Kreuzer Standgeld zu entrichten. Neben ihr stehen die Schachteln mit dem Staat der „Gredeln“. Selbstverständlich ist alles ganz auf der Höhe der Zeit, sowohl die Mufferln aus weißem Federflaum, die an Bändern getragen werden, als der schmalkrempige Hut mit den Weidensträußchen und dem gemusterten Band. Jede Einzelheit wird von ihren gewandten Fingern erzeugt. Sogar den „Steirerbuben“ mit Stutzen und grünem Wams hat sie selber sportgerecht adjustiert.

„Geh, Mutterl, kauf' ma die Große, die im Wickelpolster.“ bettelt ein Mädel, das gerade vorübergeht und in stummen Entzücken vor der Puppenherrlichkeit stehen bleibt. „Ja, Mädel, wenn's Christkind nur heuer nicht gar so wenig Geld hätt'. Weißt, es braucht zu viel für die Soldaten.“

Mädel kann die Begriffe von Puppe und Soldat nicht recht vereinbaren. Aber die Kleine sagt nichts, und tragt gehorsam weiter. Kinder lernen ja auch verstehen, wo sie nicht begreifen können.

Die Frauen mit dem Christbaumschmuck, den Nüssen, den Glücksbeeren und Tannenapfenzweigen haben ebenfalls Freiluftstände. Sie haben sich erst gestern, pünktlich am 12., wie alle Jahre, festgebodelt. Das silberne Christkindlhaar flattert im Winde, man spürt den Duft von Tannenreisig und Lebkuchen, man hört das charakteristische Rollen von Nüssen, die umgeleert werden, und leise zieht hier, in dieser alten Budenstadt, die mit den Schicksalen

Wiens so eng verwachsen ist, vielleicht heuer zum erstenmal vorweihnachtliches Empfinden in den Sinn.

Man bemüht sich, an den Ernst der Zeit zu vergessen, der „Bater Madelty“ ist ja schon seit geraumer Weile mit dem Kriegsministerium auf den Ring hinübergezogen, und wenn's nicht gerade „irgendwo brennt“, das heißt, wenn bei der Feuerwehrezentrale drüben nicht zur Abfahrt geblasen wird, so ist es jetzt Am Hof zumeist ganz still. Steht man dann gerade so, daß man den Torbogen, der zum Schulhof führt, das alte Haus des Urbanistellers oder die Front der schönen Kapelle vor sich hat, kann man wirklich Altwiener Illusionen haben — bis der erste Verwundete vorüberkommt.

Er tritt in die Budenstadt. „Wie bei uns zu Haus am Kirtag“, sagt er zu seinem Gefährten. Das Marktgetriebe mutet ihn offenbar heimlich an. Die beiden Infanteristen suchen sich warme Handschuhe aus. Sie werden von den Verkäufern mit besonderer Auszeichnung behandelt. „Eigentlich“, sagt die Frau, „sollte ich mehr rechnen, aber an den Soldaten will ich nichts verdienen. Dafür müssen Sie erzählen, wie's bei Schabaz war...“

Man geht weiter. An der Laterna magica, dem Ausgangspunkt des Kinos, vorbei, an den Zuderständen mit Niesenmalzzetteln, den Tragantieren, den Suttschütz und den Christbaumzuderln vorbei, die jetzt die Nikolos und Krampusse von voriger Woche abgelöst haben. Die Vordruckbuchstaben und -zeichnungen spielen eine große Rolle, die Wachskerzerln und vergoldeten Nüsse, die Weihnachtsengerln und die warmen Kinderkleider. Eine Patin kauft schon heute ein, denn sie will Zeit zum Aussuchen haben und sich in den letzten Tagen nicht drängen. „Da muß ich Bengeln und Erbseln baden“, erzählt sie der Verkäuferin. Denn das ist auch bezeichnend für den Christkindlmarkt, daß man immer über die Sache hinaus spricht und mancherlei von sich selber erzählt. Sollten die Menschen hier am Ende doch noch Zeit haben?...

Ein paar Musikwerke spielen, Gambelmänner zeigen, was sie können, das Erbsenschießen mit Kanonen wird demonstriert, und bei dem Stand mit Kriegsanzichtskarten herrscht Bewegung. Der Figurinmann hat selbstverständlich die verbündeten Kaiser aufgestellt und daneben — hier bemerkt man eine überraschende Geschmacksveredlung — statt der süßlichen Typen von einst allerlei recht gute Nachbildungen klassischer Meister. Natürlich hängt man aus, was man kann; Pantoffeln und Schürzen baumeln von den Budendächern herunter und daneben warme Leibchen, Waschlappen, Kopftücheln und Soldatenmützen für Buben. In den Wilderbogen sind alle Regimenter vertreten. Kriegsabzeichen gibt's, wohin man schaut, und wieder empfindet man, wie sich hier eigentlich so ganz Übergangslos die unmittelbarste Gegenwart an längst Vergangenes anschließt.

Das ist der Zauber des Christkindlmarktes: Scheinbar längst Verklungenes stellt er mitten in den bewegtesten Tag, und in der Großstadt läßt er ein wunderbares Stüchlein ferner Provinz lebendig werden. Solche Dinge können nur Mitte Dezember geschehen. Ist der Christkindlmarkt, so wie er da steht, mit seiner ganz kleinen, lieben, verspielten Welt, die doch an die 150 Existenzen zu erhalten hat, nicht wirklich eine Art Weihnachtsmärchen?...

H. T.